

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 46 (1920)
Heft: 35

Artikel: München einst und - jetzt!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-453836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spricht man's jambisch aus: August,
Ist man sich keines Tricks beruht;
Außer daß nach Hundstagshitze
Solgen manchmal Regenspritzte.
Doch im übrigen und lust
Sagt man harmlos halt: August.

Keht man die Betonung um,
Heißt es: August; nimm's nicht krumm,
Spricht man dich frochältsch aus,
Siehst du eher lustig draus,
Machst ein komisches Gesicht;
Doch wechsele die Betonung nicht:

Sonst geht's, August, daß man lust
Dir kühl und harmlos sagt: August.

X. G. R.

Das Menschenmögliche

„Was ist der Gipfel des Hochmuts?“
„Wenn einer sich selber „Sie“ sagt,
statt Du!“

München einst und — jetzt!

O, liebes München, schöne Stadt,
Wo's Kalbshagen gegeben hat
Und Weißwürst' sonder Güte!
Wo man den Radi kühn verschlang
Beim frohen Sockmusikgesang —
Wie standest du in Blüte!

Berfelligkeit und der Humor
Lud fröhlich ein an deinem Tor,
Sing's zum Oktoberfeste!
Ein Proßt der Gemülichkeit
Erklang in München weit und breit,
Dem feinen Künstlerneße!

Heut' — wie sich auch die Welt oft dreht! —
Die Stadt in Sack und Utsche geht,
Splett Passion im Sreien!
Wie einst in Oberammergau
Kann man in München jetzt — schau, schau! —
In ernstem Spiel sich freuen!

Was früher niemand häit' gedacht,
Das ist gekommen über Nacht:
Die Passionspielbühne!
Versunken ist 's Oktoberfest,
Man schaut jetzt — Schwelgen ist der Rest! —
Die Passion zur Sühne!



Srau Stadtrichter:
Tageli, Herr Seuff! Ich
nimmt's ein nime Wun-
der, wenn die diversne
Stadtkasse afangid ver-
leche, wenn d' Banke
selber nüd wüßed, wo
f' d' Rappe wänd uftriebe.

Herr Seuff: Ich hä 's ebe
gläsen i dr Volkszilg:
harhingäge chunt euseren
nüd drus, us dr höhere
Sinnanzjongliererei. Sie

sind ämel na allitoll wieder büre dia, die Kappe,
und säb sind f'.

Srau Stadtrichter: Säb scho, aber wänn d'
Kreditanstalt äfänigs 5 1/2 % verspricht, so mueß
es nüd urche si, ä so freigäbig sind f' na gar
nle gli.

Herr Seuff: Das Geltgjömer häit mi wen-
iger gintressiert, weder was näbe zue günde ist,
vo Rußland und von euserne Bolschi-
wikiamateure.

Srau Stadtrichter: Ich mueß es überseh ha;
I ließe die erst Site sowieso nu überwindlige.

Herr Seuff: Es ist ebe günde, die bolsche-
wisssich Egellenz Herzog heb vo Mos-
kau gschriebe, d' Sozialisse i dr Schwiz ine, die
fürzeuilligrote perse, müesid nüd öppe meine, die
3. International seig en Ablagerisplatz
für de 2. international Grümpel.

Srau Stadtrichter: Jä so, daß ohne euser na
3' böhmli sind?

Herr Seuff: Perse. Vielleicht, daß de Bieler Vor-
wärts d' Ufnahmsprüefig dia mache; dä itellert
die Ändere „schwachsinnigs Verräterpack“.

Srau Stadtrichter: Sie händ z' Moskau ine
vielleicht ä vernah, daß de Platten uf em Tanz
gfi ist, das hiesetet halt ä gar bürgerlich.

Herr Seuff: Wänn säb wär!

Defektio Nr. 1073: Wenn Sie nicht
augenblicklich sagen, was Sie mit
diesem Doppelliter Gift haben anstellen
wollen, wird man Ihnen schon zeigen,
wo der Zimmerli das Loch bereit ge-
macht hat!

Das verdächtige Individium:
Entschuldige Se giedigst! Ich bin Sie
nämlich aus Sachsen, wo die scheenen
Mäddche wachsen, und än großer Ver-
ehrer vom Schiller! Ich wollt nur ä
bißche den Luzerner „Ozean vergiften,
daß sie den Tod aus allen Quellen
saufen“. Das, guteses Herrchen, steht
Sie nämlich schon in „Die Räuber“!

Berner Legende

Es war in alten Zeiten,
Von Sorischrift keine Spur,
Kantönligeist und Stadtegeist
Umschwebt die Mußensur.
Man dachte noch mit Kühlung
Sogar der „Gnäd'gen Herrn“,
Und neidig sah das Ausland
Aufs stolze, reiche Bern.

Und der Herr Stadtkassierer
War jedes Bürgers Trumpf,
Der hatte harle Taler
In seinem Kassenstrumpf.
Und kam den Berner Bürgern
Auf Irgend was ein „Gluff“:
„Wir haben's und vermögen's“,
So sprachen sie voll Luft.

Die Selten sind vorüber,
Es international!
Man voranschlagt gewaltig
Und niemand, der's bezahlt.
Der Bürgergeist ging schlafen
Und mit ihm der Kredit:
Sogar beim „Sapfenzahlen“
Heißt's: „Wir vermögen's nit.“

Das Ausland lächelt milde
Und knöpft die Taschen zu,
Und in der städt'schen Kasse
Herrscht stille Grabesruh'.
Die städt'schen „Sapfenlehrer“,
So welt sie auch verzweigt,
Befehleßen unisono:
„Es wird — gezapfenstreikt.“

Wpplerfink

Gute Gelegenheit

In Willa Haslihorn, wo Lloyd George
seinen Urlaub zubringt, ist auch eine
Kapelle vorhanden. Der englische Pre-
mierminister wird wohl diese gute und
unauffällige Gelegenheit, dafür zu sorgen,
daß die Sünden der Friedenskongferenz
vergeben werden, nicht vorübergehen
lassen.

Leere Kassen

„Die Stadtverwaltung von Bern konnte
aus Geldmangel das am 20. August fällige
Monatsgehalt nicht auszahlen.“

Die Noten konnten Bernas Gold
Zusammenkehren lassen,
Nun ist's zur Aare hingerollt:
Man steht vor — leeren Kassen.

Schon hört man den Kassandraruß
Bom Danaidenfasse,
Wünscht her, der's Vakuum einst schuf:
„Müller war stets — bei Kassel!“

hi



Swundrige Bärnermuß.
Ihre Ansicht, die preisrästel-
hafte kubistisch-embryonische
Sigur auf dem Basler Schät-
zenfest - Plakat stelle wahr-
scheinlich den kleinen Walter
Zell, drei Monate vor seiner
Geburt, dar, hat gewiß etwas
für sich. Diese Auffassung
scheint uns in diesem Fall
das „Ei des Kolombus“ zu
sein und zeugt unleugbar von
tiefem Einblick in die Abnormitäten zeugende
Phantasie gewisser Künstler, deren schwer zu ent-
rätselnde Produkte auf der Amerikareise, die unsere
Verkehrszentrale mit ihnen vor hat, sicherlich Surore
machen werden.

Lisbet Männertreu im Toggenburg. Es ist sonst
nicht unsere Gewohnheit, heiratslustigen Weiblein
Winke zu geben, wie sie glücklich unter die Haube
geraten könnten. Immerhin will der Nebelspalter
Ihnen ein verlockendes Heiratsgesuch nicht vor-
enthalten, das dieser Tage in den Münchner
Neuesten Nachrichten erschienen ist und wie folgt
lautet: „Prinzgemahl möchte ich nicht sein, den-
noch suchte ich harmonische Verbindung von Liebe
und Geld. Bin Mitte der Franziger, Herren-
mensch, von besonderer Herzensbildung und reprä-
sentabler Erscheinung. Ich suche eine Lebens-
gefährtin, die ihre nüancierten Schönheiten zu
einem duftig-wilden Rosenstrauch vereinen kann,
die meinen reellen Hintergedanken verfehlt und
mich pekuniär von der Erde hebt.“ — Um sich
von der Erde heben zu lassen, z. B. in einem
Flugzeug unserer „Ad Astra“, braucht es zumest
auch wieder pecunia. Aber ohne Zweifel lassen
sich „Liebe, Geld und nüancierte Schönheiten“ zu
einem duftig-wilden Rosenstrauch vereinen. Nur
Mut! Es wird schon schief gehen! —

K. H., Sek. Lehrer in B. Was wollen Sie?
Bücher schreiben? Sie Unglücklicher! Und ge-
hören doch nicht einmal zu den streikenden Appen-
zeller Berufsgeoffnen! Lesen Sie, was in der
Frankfurter Zeitung vom 17. August geschrieben
steht: „Man soll keine Bücher schreiben. Lieber
gehe man hin, kaufe sich von seinem letzten Geld
eine seidene Schnur und hänge sich an einem
festen Eichenast auf. Oder man lerne Steine
klopfen.“

Mühl. Im Berner Brief eines Zürcher An-
zeigers war lehtlin folgende Delikatesse zu lesen:
„Das Bacchanale des Genusses, das in den jeder
hoffnung baren Zentralstaaten eingeseht hat, streckt
seine Sühnhörner jetzt auch in die Schweiz vor.“
Das ließe sich wunderbar illustrieren. He? Oder
nid he?

Theaterfreund in W. In einer Kritik über die
Breitlich-Aufführung des „Nachtlager“ im Wolder-
park war in der Zürcher Post zu lesen: „Wenn
bei den letzten Tönen von Gabrielens Klage über
die verlorene Taube der Waldboden knifst und
der Jäger, vorsichtig das Gebüsch zerkleidend, im
Hintergrund erscheint, so ist dies, die Personen
ausgenommen, entzückende Wirklichkeit.“ Ob von
dieser wenig galanten Ansicht die betreffenden
Personen entückt gewesen sind? Die arme Ga-
briele hat sich daraufhin ihre Taube sicher aus
Täubli braten lassen. Freundlichen Gruß!

M. H. in G. Nun hat auch Meinrad Dienert
eine Hymne „Uns Vaterland“ geschrieben, die
wohl Aussicht hat, vom Eidgen. Sängerverein
als Nationalhymne - Ersatz ins Auge gefaßt zu
werden, schon weil darin die jedem Schirmfabri-
kanten einleuchtende, farbenfrohe Stelle vorkommt:
„Im bunten Schirm von zwelundzwanzig Bahnen“. Unter
einem solchen bunten Kantönl - Schirm ist
man ohne Zweifel auch vor einem Bolschewiki-
Donnerwetter geschützt!

An den anonymen feigen „Hund“. Ein solcher,
der sich vorrücksichtshalber „Ein Schweizer“ unter-
schreibt, hat dem Nebelspalter von der Seldenspost
Zürich aus folgende feine Postkarte übersandt:
„Nicht wahr Nebelspalter, der Hund muß für den
Herrn der ihn gekauft hat, auch gehörig belln!
Das tußt du auch getreulich für Deinen deutschen
Herrn! Um wieviel bist Du gekauft worden,
Hund Nebelspalter?“ — Ein Schweizer würde
vermutlich mit der Interpunktion auf besserem
Suß stehen als dieser anonyme Kalunke, dessen
charakteristische Handschrift Interessenten zur Ein-
sichtnahme auf dem Bureau des Nebelspalters
bereit steht. Vielleicht begegnen wir diesem tapfern
„Schweizer“ im „Pavillon des amitiés Franco-
Suissees“ beim großen Jahrmärkt, der in Lille ab-
gehalten wird.

Druck und Verlag:
Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7
Telephon Selnuu 10.13